Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 19

Artikel: Marienkind: (eine Maibetrachtung)

Autor: Hänni, Rup.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530274

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer:Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz Der "Kädagogischen Blätter" 33 Jahraans

Für die Schriftleitung des Wochenblattes. 3. Trogler, Brof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66 Inferaten-Annahme, Druck und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. . Olten

Beilagen gur Sch weizer=Schule: Boltsichule . Mittelicule . Die Lehrerin . Seminar

Abonnements-Jahresprets Ir. 10.—, bet der Pop bestellt Fr 10.20 (Ched Vb 92) Ausland Portozuschlag Inlertionspreis: Nach Spezialtarts

Inhait: Marienkind — Wanderjahre — Jean Paul — Luzerner Kantona verband tachol. Lehier — "Pft! — Der Lehrer ichläft! — So etwas sollten wir kathol. Schweizer auch haben — Sieben Eigenschaften eines guten Kinderlehrers — Schulnachrichten — Bücherschau — Himmelserscheinungen im Mai — Hiefskasse — Beilage: Bolksschule Nr. 9.

Marientind

(Gine Waibetrachtung von Dr. P. Rup. Sänni, O. S. B., Sarnen)

Der Mai ist ber Monat ber Blumen, ber gar= ten Frühlingstinder. Mit verschwenderischer Pracht hat der liebe Gott fie über Bald und Wiesen, Feld und Flur ausgestreut. Mutter Natur prangt im Brautschmud. Und nun fommen bie Menschenfinder und brechen die Rinder der Ratur, um sie der Mutter im Reiche der Uebernatur, der Mutter Maria, als Tribut ihrer Berehrung und Liebe zu Füßen zu legen. Ein schönes Zeichen kindlicher Pietät . . . Doch ber schönste Schmud um Mariens Maialtare find nicht die Blumen, die in ber Natur gebrochenen Rinder, die jo rasch verwelfen, jondern die menschlichen Seelen, diese Immortellen ber Gnade. Mariens angenehmfter Brautschmuck sind nicht die Maienkinder, sondern die Marien= tinber. — Durch die heilige Taufe find wir in erster Linie Gottestinder geworden und badurch überraften wir alles, was die Ratur an Schönheiten besitht. Drum mahnt ber Dichter: "Bor', beine Geele braucht Luft ber Bobe,

Alügel der Lerche, Glodenton, Bist doch mehr als Vogel und Blume, Bist ein Menschen= und Gottessohn. (Knodt). Diese Gottessohnschaft hat noch dadurch ein

Diese Gottessohnschaft hat noch dadurch ein zarteres Verhältnis angenommen, daß die Mutter bes Sohnes Gottes auch unsere Mutter wurde, und wir uns in heiliger Stunde durch eine besondere Weihe als Marienkinder verpflichteten.

Mit dem Dichter dürfen wir uns daher rühmen: "Ich bin ein Kind Mariens, Mich traf der Gnade Strahl, Die Stirn hat mir bezeichnet Geheime Gnadenwahl. Ich bin ein Kind Mariens, Mein Pfab ist licht und klar Es gehen mir zur Seite Gewalten wunderbar."

An biese wunderbaren Gewalten erinnert uns der Monat Mai wie fein anderer im Jahre. Es gilt diese Erinnerung sestzuhalten in unsern eigenen Berzen, und sie auch in den Seelen all derer zu weden, die unserer Obhut anvertraut sind. Drum sei heute ein kurzes Wort gesagt über unsern schönsten Ruhmestitel: Marienkind.

Unsere Zeit hört nicht gerne vom Rinde sprechen, es scheint ihr fast zu naiv, zu unmobern. Sie hat Furcht vor bem Kinde. Niemand will ein Rind sein. In unserer greisenhaften Zeit vom Rinde sprechen, sagt ein Moderner, nimmt sich fast aus "wie ein zartes Blumlein in einer schnee= und eisstarrenden Winterlandschaft, wie ein fein gittern= bes Gilberglödlein im Ranonendonnerwetter, wie ein Alleluja in einem Requiem". Und trogbem muffen wir vom Rinde ausgehen, weil der Beiland selbst in seiner Wertbestimmung des Menschen das Kind zum Maßstab gemacht hat. Sie bleibt immer bedeutsam, die Szene bei Matthäus 18, 1-4. Auf die Frage des Apostels, wer wohl der Größte im Simmelreiche fei, ruft der Beiland ein Rind berbei, stellt es mitten unter sie und spricht: "Wahrlich fage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werbet wie die Rinder, werbet ihr nicht ins Simmelreich eingehen. Wer sich also bemütigt wie dieses Rind, ber ift ber Größte im Simmelreich". Darnach bemist Chriftus den Wert oder Unwert eines

Menschen, nach bem Grabe ber in ihm erhaltenen und zum Ausdruck fommenden Kindlichkeit. Und er weiß warum. Es finden sich in der Kindesseele gewisse unverfälschte Buge und Borguge, die durch alle Schwäche, Armseligfeit und Sündhaftigfeit ber gefallenen Natur sonnenhaft hindurchleuchten, Züge, die dem Paradiesesmenschen eigen waren, Züge, die auf dem Antlitz von Abam und Eva thronten, ebe ber Gifthauch ber Schlange fie versengte und verdrängte. Im unverdorbenen Rind strablt reinstes Menschentum wieber. Darum werden große Menschen die zarten Kindeszüge auch stets nach Möglichkeit in sich zu erhalten suchen. Einer der besten Kenner der beutschen Seele und deutschen Wesens meint, "daß gerade die besten und hervorragenosten beutschen Menschen viel von der Rinbesnatur verraten, zeitlebens Rinder geblieben find. Und es stedt ein gutes Korn Wahrheit in der mehrfach geäußerten Unschauung, daß ausgerechnet geniale Menschen eine Wesens= und Wahlverwandt= schaft mit bem Rindertum ausweisen, daß eine gewisse Kindlichkeit zum Charafter des Genies gehört, daß Genie im Grunde nichts anderes sei als ein altgewordenes Kind . . . " Es kann uns beshalb nicht wundern, daß Jesus Christus, der größte und ebelste all berer, die je auf Erden gewandelt, als Kind in die Welt eintreten wollte. "Welch Geheimnis ift ein Rind! Gott ist auch ein Kind gewesen. Weil wir Kinder Gottes sind, fam ein Rind uns zu erlösen" fingt Brentano. "Ein Rind ift uns geboren, ein Sohn ift uns geschenft" das war die Inschrift über der Wiege zu Bethlebem. "Chriftus", fagt ein Moderner "ift das typische Kind, das Kind in seiner ebelften Form, das Rind Gottes schlechthin." Wie harmonisch hat diese gärtlichste, ebelfte Gotteskindheit sich stets in seine unendliche Größe und Erhabenbeit eingefügt!

Die herrlichste Ropie, das vollendetste Abbild dieser Gottesfindheit aber ift Maria. Nie hat eine folche Uebereinstimmung in den seelischen Zügen awischen Mutter und Rind geherrscht, wie zwischen Jesus und Maria. Infolge ihrer unbefleckten Emp= fängnis und ihrer absoluten Gundelosigfeit wurde das findliche Wesen dieser reinsten der Reinen nie getrübt. Während bei den vom Weibe Geborenen, sobald das Licht der Vernunft aufflackert, auch die Möglichkeit zu sündigen beginnt und es selbst den Aloifius= und Agnesseelen nicht gelingt, jeden Feb= ler fernzuhalten, ist auf Mariens Seele wie auf ben reinen Bergfirn vom erften Aufleuchten ihrer Bernunft bis zu ihrem letten Atemzuge nie auch nur ein Stäubchen ber Gunde gefallen. Was bem Gottestinde fraft seiner Natur eigen war, erhielt Maria durch ein gang besonderes Gnadenprivileg. Sie allein ift "Auserlesene, weiß wie der Libanonichnee." Der reine garte Rindeszug blieb ihr burchs ganze Leben in Freud und Leid, er bricht besonders lebhaft aus bem Antlitz ber mit Meisterhand gezeichneten Madonnen Raffaels hervor, ja er durchleuchtet sieghaft sogar das Materdolorosabild. Eine kindlichere Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit als bei Maria hat es nie gegeben. Wenn es nun die erste Pflicht des Kindes ist, eine vorbildliche Mutter nachzuahmen, in ihre Fußstapfen zu treten, so gilt es vor allem, ihre schönsten Zge und Vorüzüge, soweit immer möglich sestzuhalten, zu studieren, zu sopieren und sich zu assimilieren. Der Kindeszug der Mutter muß auch ein Wesenszug des Marienstindes bleiben.

Doch wie oft verkennt man gerade die Bedeutung diefer garteften Linie in unferm Wefen! Wie viele wollen heute feine Kinder mehr fein und lauschen lieber, wie einst unsere Stammeltern im Paradiese, der Schlange der in ihrem Berzen erwachenden Leibenschaft. So manche unserer jungen Leute "wollen vor der Zeit die Männer spielen," sagt ein französischer Päbagoge, "und merken nicht, daß fie dabei nach dem Tiere schielen." Dieses Dier ift die Begierlichfeit, der ärgste Feind ber Rindlichkeit. Machen wir die Jugend, sobald gewisse Anzeichen vorhanden sind, auf das Zusammenwohnen von Tiger und Lamm, von Reinheit und Begierlichkeit in ihrer Bruft aufmerksam: mabnen wir sie recht innig, den Tiger nicht zu weden, die Leidenschaft nicht zu reizen, das Kind nicht burch ben Tiger erwürgen zu laffen.

Auf die Dauer wird sich der Tiger allerdings nicht einschläfern lassen. Wie kann er aber dann boch bezwungen werden? Indem man das Bewußtsein, ich bin ein Marienfind, in der Geele nie ersterben und neben der nötigen Wachsamfeit die Liebe zur Mutter nie verglimmen läßt. Der Tiger im Menschenherzen schielt nach ber Schlange gu Mariens Füßen. Beide arbeiten zusammen gegen das Kind in uns. Deshalb muß auch das Kind, b. h. die Reinheit im Menschen, mit der Mutter, ber Schlangenzertreterin zusammenarbeiten gegen den Feind, und der Sieg fann nicht fehlen. Warum hat die Mutter ber Schlange den Ropf zertreten? Weil sie das Kind auf ihren Urmen trägt, das den Bann der Schlange gebrochen. Und wie kann bas Marienfind den Tiger beffer in Fesseln schlagen, als wenn es das gleiche Kind, das Maria an ihrem Busen birgt, recht oft in sein Berg aufnimmt, recht oft fommuniziert und nebst dem Bund mit der Mutter auch einen solchen mit dem Rinde schließt. Sowenig als die Schlange gegen die das Gottes= find tragende Jungfrau, wird der Tiger gegen die marienliebende, Chriftus in sich tragende Geele auffommen fonnen. Das Kindesparadies bleibt unverwüftet, mabrend die Geele, die es preisgibt, am Grabe ihrer Kindesunschuld weinen wird, wie ein braves Kind am Leichenhügel seiner lieben Mutter.

Mancher Jugendbildner mag vielleicht aus eigener und fremder Erfahrung denken, das ist wohl idon und recht, aber es ift auch äußerst schwer, ein Kind zu bleiben. Ich sage: viel schwerer noch und berber ift das Bewußtsein, das Kind in sich getötet au baben. Der Rampf um die Erhaltung ber Rinbesunschuld drudt keineswegs so hart, wie die Qual des Gewissens über ihre freiwillige Preisgabe. Die gemordete Rindesunschuld schreit in ben besten Augenbliden eines Menschenlebens immer wieder auf. Gie gehörte einst zur Paradiesesmitgift des ersten Menschen, zu unserer ursprünglichen Natur, und die Natur läßt sich auf die Dauer nie vergewaltigen. Das sehen wir beutlich an zwei vielge= rühmten Größen unserer deutschen Literatur, von benen die eine durch ein leichtfertiges, sinnliches Leben, die andere durch einen unbändigen Geiftesstolz alles getan hat, um das Rind in sich zu erwürgen. Seinrich Seine, ber geftand: "Meine Lieder sind vergiftet, wie könnt es anders sein?" wurde von Rührung ergriffen beim Unblid eines garten unschuldigen Rindes und bichtete eines seiner schönften Lieber:

"Du bift wie eine Blume, So schön, so hold, so rein, Ich schau' dich an, und Wehmut Schleicht mir ins Herz hinein. Es ist, als ob die Hände Luss's Haupt dir legen sollt, Betend, daß Gott dich erhalte So schön, so rein, so hold."

Gelbst einem Friedrich Nietzsche, der vor 10-20 Jahren in aller Munde war, den, wie es hielz, man gelesen haben mußte, um auf ber Sobe ber Beit zu fteben, der schon den im Rinde mit den Jaoren ber Vernunft aufsteigenden Begriff von Gut und Bos verwischt wissen wollte und alles als erlaubt und nichts als verboten betrachtete, diesem Nietssche ist es nicht gelungen, das bessere Ich, das Kind in seiner Bruft zu ertöten; vielmehr hat es ihm in seinen lichten Augenbliden Worte zum Lobe der schönften Kindestugend eingegeben, wie fie fein Priefter herrlicher und eindringlicher sprechen fonnte." Ich habe eine Frage an dich, mein Bruder." fo redet er ben Jüngling an "und wie ein Genfb'el werfe ich fie binein in beine Geele, bag ich wiffe, wie tief fie fei: bift du der Siegreiche, bift du der Gelbstbezwinger, ber Gebieter beiner Ginne, ber Berr über beine Leibenschaften." Und ein anderes Mal ruft er aus: "Jüngling, wirf den Belden in beiner Seele nicht fort! Solange noch ungezähmte Sunde in bir heulen, bift du nicht frei."

Also auch der Spötter Heine und der Prophet der Herrenmoral Niehsche müssen sich vor der Kindesunschuld verbeugen. Sollte uns das nicht auch ein Beweis sein von der Hoheit unseres Berufes! Alber unser Erzieherberuf ist nur voll erfaßt, wenn wir die Seele als Marienkind zu erhalten suchen, die eigene und die der uns anvertrauten Kinder,



Wanderjahre

E. Welcher Kanton fennt solche für die Lehrer? Thurgau oder Schaffhausen? Nun, das tut sa nichts zur Sache, wenn sie nur recht unsere Aufmerksamkeit zu erregen vermag und das ist hier der Fall! Oder nicht? Bevor der Seminarist heraustritt ins feste Berufsleben, wird er einem tüchtigen Lehrer zur Einführung in das Schulehalten übergeben, drei Monate, ein halbes, ein ganzes Jahrzuch das nicht eine gute Wirkung auf die Lehrtüchtigkeit des Jungen haben? Wäre es nicht angezeigt auch in andern Kantonen solche Wander=

jahre einzuführen? Schon vor 5 oder 6 Jahren brachte der Schreibende diesen Gedanken einer gewiegten Persönlichkeit vor; sie wollte aber unter den seizigen Umständen nicht darauf eingehen! Vielleicht heute? Die Frage sei zur Aussprache unter unsere Lehrerschaft geworfen und eine zweite dazu: Wäre es nicht möglich, unsere Seminarien so einzurichten, daß ein Jahr davon in der Welschschweiz zugedracht werden könnte unter französischer Leitung und Lehrern? Und wenn nicht beides, so doch das eine von diesen zwei Dingen; welches?

Jean Paul

Aus einem Artifel im "Pharao" Nr. 12: "Ein Gebenfblatt zu seinem hundertsährigen Todestage, 14. Nov. 1925, entnehme ich folgende Schlußsäte:

"Daß Jean Paul bei aller Tiefe seiner religiösen Empfindungen die Eierschalen des zeitgenössischen Deismus niemals ganz abgestreift hat, hindert nicht, daß er einer der berufensten Kenner und Anwälte der Kindesseele ist und bleibt. Wäre seine poetische Auffassung vom Kinde, seine hingebende Liebe zu den Kleinen bei den Erziehern allgemeiner, als sie leider ist, so würde die moderne Pädagogif vielleicht weniger start den Drang empfinden, vermittels einer faltverständigen psychologischen Experimentalmethode oder gar durch Psychoanalyse die geheimsten Triebsedern der Kindespsyche bloßzulegen, und viele berechtigte Klagen gegen den Schulbetried der Gegenwart würden von selbst verstummen!"